

„Warum melden Sie sich nicht?“

Jeder von uns hat wohl einige Bekannte, die er eigentlich nicht kennt. Leute, die uns regelmäßig auf dem Wege zur Arbeit begegnen, die gleich uns Stammbaumgasse, die gleichen Lokale oder der gleichen Straßenbahnlinie sind, und solche, mit denen wir in dienstlichen Angelegenheiten telefonieren, ohne ihnen sonst näherzutreten.

Zu diesen „Bekannten der Seele“, wie ich sie nenne, gehören ferner Post- und Eisenbahnbeamte, vor allem aber Beamten von der Fernsprechanstalt, jedenfalls, soweit ich hier in Frage komme.

Besonders in den letzten Abendstunden kommen sie dir — fernmündlich selbstverständlich — nahe. Man hört die bekannte wohlklingende Stimme, man bittet, sich der gewünschten Nummer anzunehmen, die man mit besonderem Eifer anzunehmen, die weil der Berliner Teilnehmer sonst nicht schlafen ließe, wir sind meinetwegen nicht, und daran schließen sich, wir sind ja alte Bekannte, gewöhnlich noch ein paar freundliche Worte vom Rathausplatz zum Dienstgebäude der beteiligten Volksgenossin. Es ist ein sehr angenehmer Verkehr, und ich bin immer ein wenig enttäuscht, wenn „sie“ nicht am Apparat ist.

Aber gestern Abend war unsere so wohlgepflegte Verbindung beinahe mit einem böchlichen Mysterium abgebrochen.

„Hier kommt Berlin für Sie!“

„Kein Zweifel, Sie ist es.“ „Danke sehr“, sage ich, „das hat ja wieder einmal ausgezeichnet geklappt.“

Nun bin ich am Telefon ja kein Anfänger mehr, ich weiß, hier kann im letzten Augenblick immer noch zu leicht etwas dazwischenkommen, also verlege ich mich für solche Fälle immer mit „Wiederholungsfragen“, die ich schon den ganzen Tag lesen wollte, mit einem Zitat aus dem Buch: Hallo, was ist das eigentlich für ein Ding?

So verbrachte ich gestern 10 Minuten in unterhaltender Unterhaltung. Las einen Artikel über Ausgrabungen in Griechenland und hörte aus weiter Ferne eine lebhaft, zum Teil scherzhafte Unterhaltung mit einer Frau, die weiter nicht „gefragt“. Dann nicht, denke ich, Gräfin X. wird schon wiederkommen, und hänge an.

„Haben Sie 67551?“ Doppelte, das war ein regelrechter Anruf!

„Wie Ihnen seit langem bekannt“, flöte ich sanft zurück.

„So, und warum melden Sie sich nicht? Ich bemühe mich seit 10 Minuten, Sie zu erreichen, um Ihnen Berlin zu bringen.“

Scharf, kein Zweifel. Somit muß ich auch langsam aufkreuzen.

„Hören Sie, verehrte Gräfin, ich habe genau diese 10 Minuten mit dem Hörer in der Hand.“

„Und das wollen Sie mir erzählen?“

„Tronisch, tatsächlich, bis hierher.“

„Aber ich sage Ihnen doch, ich habe mich sofort eingestellt, das müßte Sie doch gemerkt haben; nur seitdem habe ich nichts mehr von Ihnen gehört.“

„Aber das ist doch ganz ausgeschlossen!“

„Nun müßte mir ja langsam der Dutt hochgehen. Aber ich höre einmal in ihrer Stimme den ehrlichen Kern der tiefsten Leberzeugung, und das gibt mir sofort mein Gleichgewicht zurück. Mit aller Ruhe wiederhole ich meine Aussage und will eben hinzufügen, daß es ja nun am besten sei, zum eigentlichen Thema des Abends überzugehen, als sich die Aufsicht mit der Bemerkung einschaltet, sie könne durchaus bestätigen, daß die Dame im Recht sei.“

Der „Aufsicht“ gegenüber muß man immer ruhig bleiben, es lohnt sich.

Gelassen erwidere ich deshalb: „Der Meinung bin ich nun allmählich auch, subjektiv bedacht. Ich andererseits wäre vor jedem deutschen Gericht bereit, zu beschwören, daß ich objektiv im Recht bin.“

Sagen Sie, Gräfin, was würde nun ein Richter in einem solchen Falle tun, das Liebesgericht amtierender Glaubwürdigkeit einmal beiseitegelassen?“

„Da laute ich wieder nicht, und dann — kam der Berliner Teilnehmer, der seinerseits schon ein paarmal auf den rechtschaffendsten Tisch geklopft hatte.“

„Und dann hörte ich „Sie“ auf einmal fragen: „Sprechen Sie jetzt?“ Und es lag wieder der volle Wohlklang in der Stimme, wie sonst, ich merke, mir bleiben gute Freunde. Wäre ich auch zu schade ...“

„Ja, vielen Dank.“

Aber ein Richter hat es doch manchmal schwer, bei so stark brennender Leidenschaft den Zeugnisaussagen. Ich möchte kein Richter sein.

Mit dem E. R. II ausgezeichnet

Der Gefreite Adolf Biele, im Roppelbusch 57, wurde für tapferes Verhalten vor dem Feind mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

Arbeit, die glücklich macht

Ein Bild in die Arbeit einer NSB.-Gemeindegewerkschaft

Am dem einfachen Fachwerkhäuschen befindet sich links neben der Haustür das schwarzweiße Schild der NSB. Es zeigt an, daß sich hier die Gemeindegewerkschaft der NSB. befindet. Als wir den Raum betreten, hat Schwester Maria eben ihre Sprechstunde beendet. Wir sehen, wie sie noch liebevoll einem kleinen Kinde über das Haar streicht und der Mutter ein paar freundliche Worte sagt. Dann können wir mit ihr sprechen und uns etwas aus ihrer Arbeit in dem Sauerland-Dorf erzählen lassen. „Sie sehen, ich habe immer zu tun. Täglich helfen ich hier meine Sprechstunden ab. Da werden nun alle großen und kleinen Räte, alle feierlichen und feierlichen Scherzen vertrauensvoll vor mir ausgebreitet. Ich will Ihnen nur einige Fälle, wie sie vor kommen, erzählen, damit Sie einen Einblick in meine Arbeit erhalten.“

Dann fährt Schwester Maria fort: „Wir haben hier im Dorf keinen Arzt. Der nächste ist erst in 15, sechs Kilometer von hier entfernt. Er schickt deshalb seine Boten, die hier ihren Wohnsitz haben und die während der Behandlung einen frischen Verband auf ihre Wunde bringen, häufig zu mir. Ihnen gilt morgens meine erste Sorge. Da ist beispielsweise eine fiebernde Frau, die müde und abgemattet aussieht, also der Erholung bedarf. Ich bestelle Sie mir deshalb hierher, um einen Verschleißantrag aufzunehmen.“

Und dann meint Schwester Maria lachend: „Sie werden sich wundern, daß ich auch eine Vermittlungsfähigkeit für Kinderwagen habe. Wer einen gebrauchten Kinderwagen abzugeben hat, meldet es bei mir an, und wer einen neuen benötigt, ebenfalls.“

„Oder hören Sie, was ich vor einiger Zeit erlebte. Da kommt ein Junge, ein Knirps von 8 oder 9 Jahren, aufgeregt in meine Sprechstunde gebracht. Ich schicke den Jungen mit dem Fahrrad wieder fort, daß ich so gleich komme. Dann ging es ans Telefon, um das Arbeitsmädchenlager anzufragen: „Bitte sofort eine Haushaltshilfe für Familie R., das 7. Kind ist angekommen — der Bauer ist Soldat, und wenn möglich, kommen auch eine Arbeitsmädchen für 14 Tage bis drei Wochen zur Feldarbeit abzuholen.“ Und nun eile ich zur Nachbarin, die sich natürlich sehr freut, daß sie ihre Hilfe für Haus und Feld bekam und außerdem noch einen Säuglingsstorb für das Meiste.“

Nach der Sprechstunde kommen meine täglichen Schmerzenskinder an die Reihe. Hier gilt es ein Bad zu nehmen, dort eine Wäsche und einen Widel, da ist eine alte Frau aufzubeugen und zu fassen, im Kranken und gebrechten Säugling täglich. Es gilt, den Müttern zu erklären, wie er richtig ernährt wird, wie

nächsten Haus eine Diätanweisung zu lesen. Jeder Tag bringt Neues. Mein Hauptaugenmerk aber ist auf die Säuglinge gerichtet. Neben Säugling besuche ich, wenn es eben geht, mindestens einmal in der Woche; den



Aufnahme: NSB.

Da kann man sich schon geborgen fühlen

man Gemüse- und Obststücke zubereitet und daß das Kind Licht, Luft und Sonne braucht. Auch sonst bleiben noch viele Aufgaben für uns übrig. Die Vorbereitungen für eine Mutter- und Kindererziehung sind laufende Arbeiten. Außerdem habe ich mit Wohnungsfürsorge zu tun und lese mich jetzt, nach Beginn des zweiten Kriegsmitteljahres, obendrein auch dafür ein.“

Sie haben nun einen kleinen Einblick in meine Arbeit genommen“, meint Schwester Maria lachend, „als wir uns verabschiedeten. Auf der Treppe des Hauses saß sie noch: „Wir NSB.-Schwestern stehen mit beiden Beinen und offenen Augen im Leben. Wir haben viel Arbeit, aber glauben Sie mir, es ist Arbeit, die glücklich macht.“

Erster „Heimabend“ noch in Bochum

Bochumer Mädel fuhrten in den Reichsarbeitsdienst



Aufnahme: Brüning

Es scheint zwar noch ein heilloses Durcheinander zu sein, aber in wenigen Augenblicken ist hier alles wohl geordnet und jede Mädel an ihrem bestimmten Platz

Es gibt so viele Etappen im Leben eines jeden Menschen, die ja alle ihren Anfang haben, die aber auch irgendwann einmal ihr Ende finden. Es ist der Rhythmus, der sich in jedem Leben wiederholt, wenn er zum ersten Male in seinem zehnten Lebensjahr in Reich und Glied steht und das Ehrenkleid des Führers trägt. Nicht minder es sich in diesem Zusammenhange erübrigt. Wie oft haben wir es nun schon erlebt, daß die jungen Menschen sich zum festgesetzten Termin kofferbehaftet an der Scharnhorffstraße versammelt haben, um nach einem mehr oder minder rühmlichen Abschied ihren Dienst im RAD anzutreten, den Dienst, den jeder junge Deutsche seinem Vaterland schuldet. Immer haben wir, wie sich die jungen Menschen aus allen Ecken und Werten prüfend in die Augen sahen, wenn sie nach der Verteilung auf die einzelnen Lager und Gruppen sich plötzlich gegenüberstanden, wie sie nach dem Kameraden lachten, mit dem sie über die vielen Wochen „vom ersten Augenblick an“ Freundschaft geschlossen.

Wieder war es am Dienstag einmal so weit, daß eine stattliche Anzahl Bochumer Mädchen ihren Arbeitsdienst angetreten hatten, wieder fand man sich auf der Scharnhorffstraße zusammen, aber es gab nicht das Freundschaftsgefühl, das den ersten Blick dazu war, zunächst keine Möglichkeit. Es war nämlich schon ein so großes Durcheinander, daß man nur Schattenrisse sah. Und deren gab es ungeschätzte. Zu den vielen, vielen Mädchen, die sich selbstverständlich in die Reihen der Scharnhorffstraße stellten, hinter sich hatte und das nun mit guten Ratsschlägen dem Schwärzlerlein aus dem Leben vertrieben. Wenig Vater, das liegt nicht etwa an der geringeren Sozialität. Wir Väter haben einen kurzen, aber herrlichen Abschied, wir wissen, daß es zwingende Notwendigkeit ist, daß unsere Kinder ihren Arbeitsdienst am Volke zu tun haben. Nun sei den Müttern nicht unterlassen, daß sie sich in ihrer immerwährenden Sorge um ihre Kinder nicht davon abzuhalten, neben allen guten Ratsschlägen als letzte die Hand zum Abschied zu drücken.

Am Dienstag gab es auch das nur im beschränkten

Maße. Die neuen Mädchen versammelten sich schon viele Stunden vor der Abfahrt, die erst nach Mitternacht erst später Stunde den Weg zur Bahn nehmen mußten. Man hatte eine glänzende Lösung gefunden. Um acht Uhr schickte all die vielen Mädchen ein geräumiger Luftschiff. Die Mütter mußten wohl oder übel die Scharnhorffstraße verlassen, ihre Töchter den Führerinnen der Scharnhorffstraße überlassen, die die Mädchen aus Bochum abholten. Nun gab es nicht etwa ein Trübsalsschiff, das die Mädchen in die Stund der Abfahrt in die einzelnen Gruppen nach einem genaueren Plan. Und wie früher auf der Scharnhorffstraße, so fanden sich hier nun die Kameradinnen zusammen, schnell wurde Freundschaft geschlossen und dann ... gab es den ersten Gemeinschaftsabend. Man war erstaunt über soviel gute Organisation. Bis-

Dank für bewährte Gefolgschaftstreue

Die Industrie- und Handelskammer Bochum hat in den letzten Tagen wieder eine größere Anzahl wertvoller Volksgenossen mit dem Ehrenbrief der Arbeit ausgezeichnet. Unter ihnen befinden sich auch der bei der Bergbau-AG, Lothringen, Anlage „Lothringen 1/3“, beschäftigte Otto Tempe und der bei der Gruppenverwaltung beschäftigte Karl Richter und der auf der Anlage „Brins-Regent“ beschäftigte Gustav Santorius, die nun schon 40 Jahre in den Diensten ihrer jetzigen Arbeitgeber stehen. Ferner wurde der Ehrenbrief der Arbeit für 20jährige Gefolgschaftstreue an Erich König, bühnen (Hauptverwaltung der Bergbau-AG, Lothringen), Georg Böttcher (Schachtanlage „Lothringen 1/3“), Martha Vogt (Eisenbetonbau m. b. H. Bochum), Karl Leuchner (Deutsche Ammonial-Verkaufs-Vereinigung, S. m. b. H. Bochum) und an die bei der Gefolgschaft der Bergbau-AG, Gruppe Bochum, beschäftigten Erich Bodowyn (Zeche „Bruchstraße“), Heinrich Ledermann (Zeche „Bruchstraße“), Gustav Wehner (Zeche „Brins-Regent“), Gottfried Böttcher (Zeche „Brins-Regent“), Paul Munnert (Zeche „Friedrichsbad“), Maximilian Gartzel (Zeche „Friedrichsbad“) und Johann Altenhoff (Zeche „Engelsburg“) verliehen.

Sie verbrannte sich beim Bügeln

Eine Hausangestellte aus der Königsstraße kam am Montag mittags beim Bügeln einem Gasofen zu nahe. Ihre Kleidung fing Feuer und bald darauf stand die Unglückliche in hellen Flammen. In ihrer Angst lief sie nach draußen, was die Flammen noch mehr entfachte. Durch Hausbewohner, die mit Tischen und Stühlen die Flammen erstickten, wurde der Brand gelöscht. Die Bedienstete hatte erhebliche Brandwunden davongetragen und wurde einem Krankenhaus zugeführt.

Wenn DALLITA einweicht

„Sagte das Waschpulver, habe ich beim Waschen viel weniger zu tun.“

(So sparen Sie Seife und haben so schöne weiße Wäsche wie früher.)

Klein-Verkaufspreis 30 Pfennig.

Ein bunter Strauß der Lebensfreude

Verheißungsvoller Start des Großen Gaukabarets

Am Dienstagabend ist im Rathaus das „Große Gaukabarett“ gestartet, und wie nicht anders zu erwarten war, sprang ein großer Erfolg heraus, den wieder einmal die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ (Abteilung Theaterabend) Gaudienstille Welt- und Nieder aus ihr Konto verbuchen darf. Tanz, Artistik, Musik und Kunst vereinten sich zu einem bunten Strauß der Lebensfreude, der in einer hochinteressanten und gefälligen Form den Besuchern gereicht wurde. Auf der Bühne präsentierte sich ein Hauch von Farben, Lichtern und herrlichen Kostümen: Sinnbild der Lebensfreude, die in allen Künsten und Künsterinnen lebendig war.

abgerundeten Leistungen bewies, daß sie in allen Ausdrucksformen des Tances zu Hause ist. Das war ein Stück der ungarischen Volkskunst, die in den grasierenden Ungarischen Tansen von Johannes Brahms sich in aller Herzen hineintraut. Das malerische Bild des lebenswichtigen Hofes erfindet in dem lebenswichtigen „Wiener Walzer“. Und die Tanscha „Die Parade des Rhythmus“, bestehend aus einem Scharn, einem „Walzer in Weiß“, getanzt von der Solistin Wanda Stadler, und einem italienischen Tango, erweist die harmonische Ausgeglichenheit des Dances in nicht mehr zu überbietender Weise. Für ihre Darbietungen gab es Vorhänge über Vorhänge. Virtuoses Können, das sich mit einer vorbildlichen musikalischen Anschauung paarte, zeigte Hans Döbereiner auf dem Akkordion. Artistik war das lebendige Element der einzigartigen Musikalisch von Montez und Anna. Innerlich in ihrer Art waren die 3 Dances. Das waren Jongleure, die in dem Spiel der Reizen und der Regeln ganz aufgingen. Dem Kartenleger Woldemar wurde man schon abgibt, daß er ein Kartenleger besonderer Art war. Die Karten lebten in seiner Hand, waren Sörge eines Willens, dem der Rhythmus des Geheimnisses nicht abzusprechen war. Er begeisterte schon durch seine Persönlichkeit, deren lebenswichtigen Scherz sich niemand entziehen konnte. Beifallstürme und Ovationen des Publikums begleiteten seinen Abgang.

Josef Ruhmann

„Zweimal Hochzeit“ Gaftspiel der Tegernseer Bauernspiele

Die Deutsche Arbeitsfront, NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, hat die von Alfred Schultes geleitete Tegernseer Bauernspiele wiederum für ein Gaftspielreihe durch den Gau Westfalen-Süd verpflichtet und wird erneut, daran ist nicht zu zweifeln, viele tausend Volksgenossen durch ihren unermüdeten Volkshumor erfreuen. In dem Schwank „Zweimal Hochzeit“ von A. Wallfried, der am Sonntagabend im Saal des Vereinshauses aufgeführt wurde, handelt es sich um einen immer wiederkehrenden Kampf zwischen den Jungen und den Alten, der hier besonders heftig und ausgefochten wird. Es geht darum, ob es zu Gehen, raten will, den er soll, und so kommt es zu Szenen, die sich heute noch vielfach im täglichen Leben ereignen, nur mit einem Humor gewürzt sind, über den man herzlich lachen muß, ob man will oder nicht. Es spielt allein die Liebe, die natürlich eine große Rolle spielt, sondern vor allem auch der Bauerhof, auf den der Bauer der Schwärzlerin, einbeiraten soll. Man kann deshalb auch nicht der Mooshoferin böse sein, wenn sie von der Ausermächten ihres Paul, einer Raberin, nichts wissen will, weil es zweifelhaft erscheint, ob sie später eine tüchtige Bauerin wird, während die auserebene Schwiegertochter, die künftige Schwägerin, noch einen großen Bären Geld mit in die Ehe bringt. Wie fast in jedem Schwank, ist es auch hier der gutmütige Onkel, Wital Mooshofer, der die Liebenden zu ihrem Recht verhilft. Das tut er weniger den Jungen zuliebe, sondern nur darum, um seiner Schwiegertochter, der bauerlichen Mundart und den dazwischen liegenden Volkshumor zu schmeicheln, kann sich denken, daß hier Situationen heraufgerufen werden, die man nur schlecht beschreiben kann, die man erleben muß, um sie zu verstehen.

wurde, lief am gleichen Abend im AdF-Theater Tonhalle ebenfalls ein ausgezeichnetes Varietè-Programm an, das in diesem Monat keine Reize durch den Gau Westfalen-Süd antizipiert wird. Dieses für einen bestimmten Kreis vorgesehene Varietè wird wiederum viele tausend Menschen erfreuen und zugleich eindeutig zum Ausdruck bringen, daß AdF, seine Aufgaben auch in dieser Zeit zu meistern versteht.

Am Sonntagabend, der die Rolle des Mooshofern darstellt, hat die von Alfred Schultes geleitete Tegernseer Bauernspiele wiederum für ein Gaftspielreihe durch den Gau Westfalen-Süd verpflichtet und wird erneut, daran ist nicht zu zweifeln, viele tausend Volksgenossen durch ihren unermüdeten Volkshumor erfreuen. In dem Schwank „Zweimal Hochzeit“ von A. Wallfried, der am Sonntagabend im Saal des Vereinshauses aufgeführt wurde, handelt es sich um einen immer wiederkehrenden Kampf zwischen den Jungen und den Alten, der hier besonders heftig und ausgefochten wird. Es geht darum, ob es zu Gehen, raten will, den er soll, und so kommt es zu Szenen, die sich heute noch vielfach im täglichen Leben ereignen, nur mit einem Humor gewürzt sind, über den man herzlich lachen muß, ob man will oder nicht. Es spielt allein die Liebe, die natürlich eine große Rolle spielt, sondern vor allem auch der Bauerhof, auf den der Bauer der Schwärzlerin, einbeiraten soll. Man kann deshalb auch nicht der Mooshoferin böse sein, wenn sie von der Ausermächten ihres Paul, einer Raberin, nichts wissen will, weil es zweifelhaft erscheint, ob sie später eine tüchtige Bauerin wird, während die auserebene Schwiegertochter, die künftige Schwägerin, noch einen großen Bären Geld mit in die Ehe bringt. Wie fast in jedem Schwank, ist es auch hier der gutmütige Onkel, Wital Mooshofer, der die Liebenden zu ihrem Recht verhilft. Das tut er weniger den Jungen zuliebe, sondern nur darum, um seiner Schwiegertochter, der bauerlichen Mundart und den dazwischen liegenden Volkshumor zu schmeicheln, kann sich denken, daß hier Situationen heraufgerufen werden, die man nur schlecht beschreiben kann, die man erleben muß, um sie zu verstehen.

In dem gut besuchten Saal herrschte von vornherein eine glänzende Stimmung, so daß einestmals die kleine Künstlergilde und andererseits die Jugendkraft sofort die Gemüths hatte, einen in jeder Hinsicht erfolgreichen Abend zu erleben. Der Verbindungsmann für alle Darbietungen in diesem Programm ist W. Moitzert. Er sagt an und hat wirklich amüsante Einfälle, über die man immer wieder herzlich lachen muß. Besonders lustig fand seine von ihm verkörperte Verle, die er mit einer so originellen Darstellungsfähigkeit zum Vortrag bringt, daß vielen Besuchern helle Freudentränen die Waden herunterlaufen. Er beweist durch seine Vortragsgabe ganz klar, daß man auch auf diesem Niveau eine fröhliche Stimmung hervorrufen kann, die ohne zu übertreiben noch lange bei allen Besuchern in heiter Erinnerung bleiben dürfte. Eine weitere große Nummer sind Joe und Robert Corneli, die schwierige Leistungen auf dem Trapes vollbringen. Als eine Reforleistung kann man das Balancieren auf einem auf dem schwingenden Trapes stehenden Stuhl bezeichnen. Während Joe auf diesem Stuhl sitzt und sich erfolgreich demüht, das Gleichgewicht zu halten, steht sein Partner Robert auf seinen Schultern, ohne sein Gesicht zu verziehen. Dann ist es der Tenor Rudi Hoffmann, der mit einigen netten Wiener Liedern aufwartet, die er als Wiener in ganz liebenswürdiger Art zu Gehör bringt. Was der fabelhafte Gummimann Georg Dandee mit seiner Partnerin antreibt, ist so komisch, daß bei jeder Darbietung die Lachmuskeln immer in Bewegung bleiben. Er war schon oft von AdF in unserem Gebiet verpflichtet und gefüllt immer wieder, weil er immer etwas Neues zeigt. Dorini stellt sich als ein lustiger Herrenmeister vor, der mit Kartenpielen die unglücklichsten Dinge macht. Besonders staunenswert sind seine Zahlenkunststücke, über die sich mancher noch nachträglich den Kopf zerbrechen wird. Als Kollisionsläufer mit ganz hervorragendem Können entpuppen sich die beiden Donalds, die in einem atemberaubenden Tempo auf ihrer eigenen kleinen Kollisionsbahn herumlaufen. Alles in allem, gelassen ein Programm, das sich sehen lassen kann.

Es wird herzlich gelacht

Start des kleinen Gaukabarets im AdF-Theater

Während am Dienstagabend im Rathaus das große Gaukabarett der NSB. „Kraft durch Freude“ gestartet

Gustav A. Sinalaka

Um die Verlegung des Arbeitsplatzes

Wenn sich einer mal auf seiner Arbeitsstelle falsch benimmt, so wird es in vielen Fällen möglich sein, die Sache wieder beizubringen, nachdem der Schuldige von dem zuständigen Vorgesetzten gehörig die Meinung gesagt und der Mummel gerieben worden ist. Es gibt aber Umstände, die es aus betrieblichen Gründen verbieten, den Mann an der alten Stelle zu belassen, wenn nicht jede Ordnung und Autorität in der betreffenden Werkstatt zum Teufel gehen soll. Mit einem solchen Falle hatte sich das Arbeitsgericht zu befassen. Dem Obergerichtsurteil des betreffenden Wertes war es zu Ohren gekommen, daß sich ein Korarbeiter gegenüber einem weiblichen Erfolgsgastmiedel wie auch anderen gegenüber in einer Weise verhalten hatte, die man, ohne empfindlich zu sein, als höchst unmoralisch bezeichnen durfte. Deshalb kündigte man ihm seinen Arbeitsplatz. Danach trat der Gefündigte seinen Urlaub an. Während des Urlaubs ließ ihm die Firma die Erklärung zugehen, daß er nicht etwa entlassen sei, sondern daß er nur an eine andere Dienststelle verlegt werde. Das aber paßte dem Manne nicht. Er verlangte seine Papiere und da sie ihm verweigert wurden, klagte er auf deren Ausbändigung und auf den Lohn für die Kündigungszeit. Er machte geltend, sein Verhalten sei kein Grund gewesen, ihn aus seinem bisherigen Arbeitsplatze fortzunehmen. Die Fabrik las jedoch in seinem Verhalten eine beharrliche Arbeitsverweigerung und stellte den Antrag beim Treu-

Eine Katze im Sack

kauft! Nein! Man will sehen, was man kauft! Und wenn man schon mal ein Auge zudrücken mußte, jetzt sieht man darauf, daß es Erdal ist. Sollte es in Blechdosen gerade mal nicht da sein, so kann man in vollem Vertrauen die Erdal-Nachfüllpackung nehmen. Es ist die gleiche Menge und die gleiche Qualität wie in der Blechdose. Keine Katze im Sack,

nein,
das altbewährte **Erdal**

E. JUNG - LINDEMANN
Schöner Luft **Jugend**

Tagelang ging ihm das Schicksal des Wendlerhofes nicht aus dem Kopf. Beim Henselsberger, bei dem er bald darauf kurze Rast machte, kam zufällig das Ge-

mer. Die Lebenden hatten jetzt keine Zeit für die Gräber ihrer Verstorbenen, Bauern und Dörfler arbeitete.

an dem Grabe, daß Martin wegsah, weil es ihn erschüt-

solle die Nachricht nicht unbereitet erhalten.
(Fortsetzung folgt.)

10

Westfälische Dönes, wahrhaftig passiert
Erzählt von Heinz Ludwig Wellhausen

Sietmann konnte nun schlecht zurück, und da auch Gustav Aflerbaumers seinen sturen westfälischen Dickschädel aufsetzte, schlugen die beiden Widersacher ein und der Ortsbauernführer wurde als Respektsperson

mittler ihnen egegnete. Obwohl der sich heftig wehrte, konnte er es nicht vermeiden, daß über sein Gesicht ein breites Lächeln schaute und der Schnurrbart in Bewegung gerieth. Schnellig, wie einst vor vielen Jahren, bei den Garbengeradierten, fuhr seine Hand an den Wästenhaken. Und auch das Wabben lächelte und nidte mit großer, weit mehr als pflichtgemäßer Herzlichkeit zurück. Und im Weitergehen ergabte sie dem über so viel Freundschaft ein wenig verwunderten Verlorenen ihre Geschichte, die seine Geschichte ist. Eine Geschichte ohne Wort und ohne Handlung. Und da er sie hörte, fand er sie ungemeinlich zaubernd und faszinierend. Und er fand ferner, daß er bei dem fremden Menschen mit dem großen Schnurrbart und der blaugoldenen Uniform eigentlich in der Schuld stehe. Und mit einem geradezu ernsthaften Lächeln sagte er: „Schreib das auf, der gehört an unsere Hochzeits-tafel.“

Aufführung im Frankfurter Schauspielhaus

[illegible]

Wie du mir — so ich dir . .

Es gibt noch Anerbieten um Bismard, die nicht erkannt worden sind. Eine solche ist zum Beispiel die von dem Kaufmann Trampelbang, der eines Tages um Bismard ein Gefuch richtete. Darin bat der Kaufmann um die Erlaubnis, seinem erstgeborenen Sobn, a. auch den Vornamen Bismard geben zu dürfen. An sich stand dem nichts im Wege. Also schrieb Bismard die Bewilligung aus. Aber bei der Unterzeichnung kam ihm eine Idee. Er rief seinen Sekretär herein und forderte ihn auf, den Bewilligungsbrief zu ändern. Es müsse nämlich noch etwas hinzugefügt werden.

Als Trampelhang die Erlaubnis erhielt, lagen seine erkaunten Augen: „Sollte es mir in meinem hohen Alter noch vergönnt sein, einen Sohn zu haben, so werde ich nicht verschlen, ihm den Namen Trampelhang zu geben!“

Die ganze Ironie in diesen Worten soll Trampelhang erst viel viel später aufgefaßten sein.

Wagerecht: 5. Raubvogel, 6. Raffe, 7. frucht-
bare Erde, 8. Rebenfluß der Donau, 10. Raetier, 13.
Vorbereitung, 15. Haustierprodukt, 16. jüderian-
ischer Freitakt, 18. Getreideinfant, 20. Arm des unter-
en Rheins, 22. Wirbel, 23. Raubvogel, 24. nor-
dische Göttin der Unterwelt.

Senkrecht: 1. Krutentier, 2. Monat, 8. Haus-
vogel, 4. Blütenwind, 9. Blume, 11. Abfchiedsgruß, 12.
Straußenart, 13. Gesichtsteil, 14. Schwung, 17. Schmet-
terlingsfarbe, 19. Gebirge in Afrika, 20. Erdart, 21.
junnes Haustier.

3. Oktober

1813	Wort ergründet den Eibubergang der Zentrenberg an- weit von Bittenberg.
1866	Friede zu Wien zwischen Oesterreich und Italien.
1884	Der Maler Hans Makart in Wien gestorben (geboren 1840).
1918	Abdankung des Zaren Ferdinand I. von Bulgarien zugunsten des Kronprinzen Boris.

In einer belehrenden, fast mahnenden Weise sprach er seine Ansicht über den Krieg. „Es tut mir leid, ich kann mich an Ihrer Unterhaltung nicht beteiligen,“ sagte er; „denn mein Standpunkt ist streng neutral. Ueber die Siege der Deutschen freue ich mich genau so, wie ich mich freue, wenn die anderen Prügel bekommen!“

Ein Eisenbahner erlitt einen schrecklichen Unfall. Er wurde von einem Kranenbaum abgedrückt werden. Ein höherer Beamter befuhr ihn, um Einzelheiten über das Unglück zu erfahren. „Wie lange sind Sie schon bei der Reichsbahn?“ „Ungefähr 14 Jahre.“ „Wie alt sind Sie?“ „44 Jahre.“ „Sind Sie verheiratet?“ „Ja.“ „Und nun erzählen Sie mir mal, wie das Unglück passiert ist!“ „Wie das halt so kommt. Wenn man jung ist, heiratet man eben.“

Blank

gegen Zahnsteinansatz, zahnfleischkräftigend, mikrofein, mild aromatisch, - und so preiswert!

auf: „Wie kommt du darauf“, fragte er beim Staun-
 seine Frau, „daß ich gestern Abend betrunken war?“
 „Genügt es dir“, antwortete sie, „wenn ich dir sage,
 daß du den Hanarienvogel und die Auduskuhr da-
 bringen wolltest, zweifeltimmig zu singen?“

(Koralle)

Waffes gehen in den Zirkus. Ein hübsches, blondes junges Mädchen betrat allein den Löwentafel, trau-
te den Löwen die Köpfe und spielte mit ihnen.
Seufzt Waffe: „Das möchte ich auch mal.“
„Nah“, meint Frau Waffe, „da traußt du dich
nicht rein!“
„Doch, ich meine, ich möchte Löwe sein.“

„So hätte ich es auch gemacht, wenn ich mich in Mrs. Brown herablassen hätte“, sagte der junge Mann.

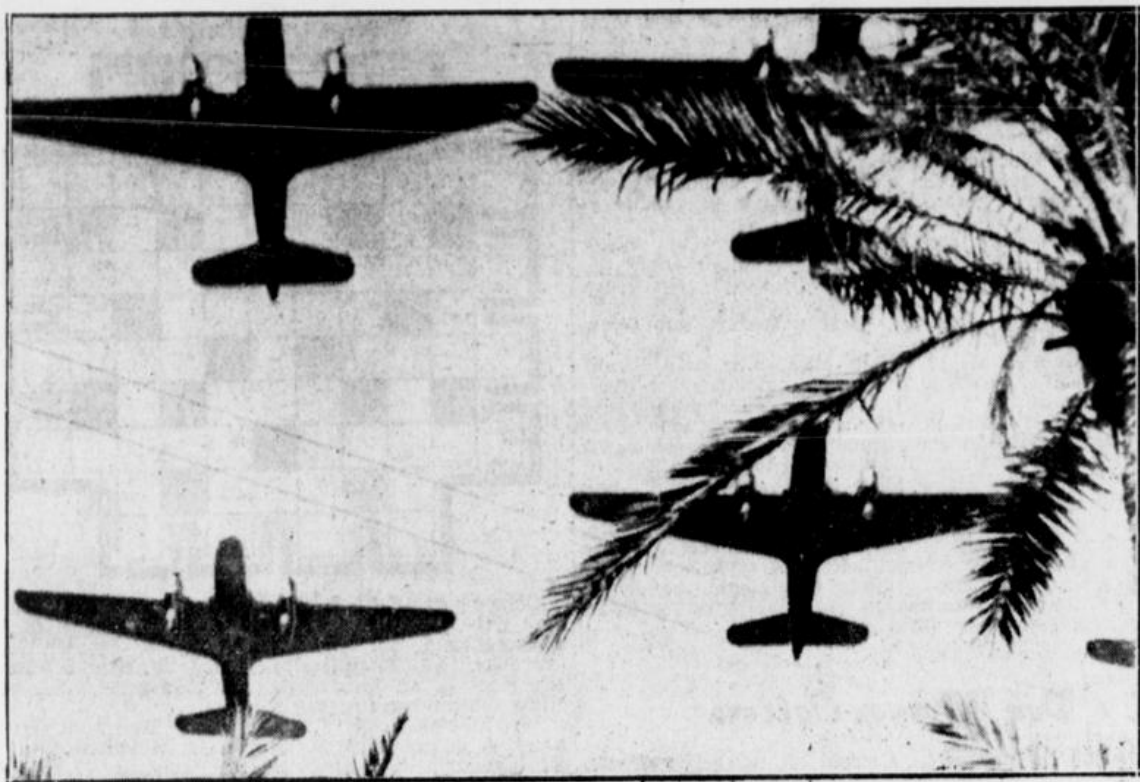


Zugunsten der hochwertigen Tabak-Qualität verzichtet die ECKSTEIN Nr. 5 auf eine kostspielige Verpackung. Diese schätzenswerte Tatsache sichert ihr täglich aufs Neue

das bereitwillige Lob
aller Freunde einer gepflegten Zigarette.

Eckstein

3 1/3 Pfg



Italienische Flugzeuge beim Flug über eine Dase in Aegypten

Weltbild

Gefängnis für Luftschuhfänger

Stuttgart, 2. Oktober.

Im Schnellverfahren fand vor dem Amtsgericht in Tübingen (Württemberg) ein faum glaubliches Vergehen gegen das Luftschuhgesetz seine Sühne. Ein alterer vermitteiler Mann hatte während und nach einem Fliegeralarm seine Fenster erleuchtet und war trotz des lebhaften Protestes der gesamten Nachbarschaft nicht zu bewegen gewesen, seine Wohnung vor Luftschuhstrahlung zu verdunkeln. Der rentierte Verdunkelungs-fenster hielt die Menge, die sich inzwischen vor seinem Haus angelammelt hatte, regelrecht zum Narren, bedachte seinen Luftschuhwart mit dem „schwäbischen Gruß“ (aus Gög von Verdingen) und erklärte, in seinem Haus könne er machen, was er wolle. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten, und zwar wurde seine sofortige Inhaftnahme verfügt.

Man darf wohl sagen, daß das ein sehr mildes Urteil war.

Mehr als eine Milliarde an Ehestandsbarlehen

Berlin, 2. Oktober.

Die Gewährung von Ehestandsbarlehen, Kinderbeihilfen und andere bevölkerungspolitische Maßnahmen haben durch den Krieg keine Unterbrechung erfahren. Da die Verluste und Ausfälle wertvollerer Natur, die der Krieg zwangsläufig mit sich bringt, möglichst weitgehend ausgeglichen werden müssen, kommt gerade während des Krieges der Förderung der Familie und des Kinderreichums erhöhte Bedeutung zu. Eine Ein-

Ihr Kind wird nicht wund - nur fleißig
Dialon-Puder anwenden
Streudose RM — 72 Beutel zum Nachfüllen RM — 49

stellung dieser Maßnahmen kommt deshalb auch künftig nicht in Betracht. 1,6 Millionen Ehestandsbarlehen sind bisher in Deutschland ausbezahlt worden, und der Betrag dieser Darlehen hat gerade in diesen Tagen die Milliarde überschritten.

Die Hauptsache vergessen

In einem Ort bei Magdeburg begab sich eine Taufgesellschaft zur Kirche, um einen kleinen Erbenbürger taufen zu lassen. Als die Handlung vorgenommen werden sollte, stellte sich aber heraus, daß man den Taufling vergessen hatte.

Nach mehr als 22 Jahren wiedergefunden

Eine Frau aus Aken bekam in diesen Tagen vom Zentralnachweisamt für Kriegsverluste ein Einreisebescheinigung, der ein Eiserne Kreuz 1. Klasse beigelegt war. Die Erklärung dazu betonte, daß die Auszeichnung in einem Gebäude des Dorfes Orléans in Frankreich auf dem Fußboden gefunden worden sei. Da auf der Rückseite des Eisernen Kreuzes der Name des Verlierers, eines Fliegerleutnants aus dem Weltkrieg, eingezeichnet war, wurde das Kreuz von dem Finder dem Heeresarchiv zugeführt. Dieses überlieferte nun der Schwester des Offiziers, der am 1. Juli 1918 auf einem Feindflug gefallen war, die Auszeichnung.

Blinderer in London

Genf, 2. Oktober.

Erbauliche Dinge über die Zustände in London enthält die „Daily Mail“. Nach einem Gerichtsbericht dieses Blattes sind von dem Volksgesundheitsamt in der Bon Street eine Reihe von Blindern befreit worden, die sich die gute Gelegenheit der Verabreichung von Vagant- und Warenhäusern zunutze gemacht hatten, um allerlei Dinge zu fischen. Dieser Blindenverband gehörte ein Polizist an, der sich aus einem beschädigten Geschäft einen Pelzmantel „beborat“ hatte. Ferner befanden sich unter den Angeklagten ein Mitglied eines

Luftschuhbergungstrupps, ein kanadischer Soldat und ein Soldat des Goldstream-Garde-Regiments. Ferner wurde ein Mädchen verurteilt, das morgens gegen 8 Uhr in einem öffentlichen Luftschuhfänger einen Teil solcher Waren „außerst billig“ erstanden hatte.

Stiftung für brave Steuerzahler

Ein wunderliches Testament hat, nach einer Stodholmer Meldung, der kürzlich in dem Städtchen Nedergård verlebte Bauer Andersson hinterlassen. Er setzte als Erben diejenigen Dorfbewohner ein, die stets brav und pünktlich ihren Steuerbeiträgen nachgekommen sind. Da jedoch die ganze Hinterlassenschaft



Pferde an der französischen Küste

PK. — Tritschler (Weltbild)

nur 75 000 schwedische Kronen beträgt, das Testament aber erst wirksam werden soll, bis durch die Zinsen und Rinzinszinsen eine Gesamtsumme von 1 000 000 Kronen erreicht wurde, dürften erst spätere Generationen in den Genuß dieser einzigartigen Stiftung gelangen.

Kriegswinterhilfswerk der Chinadeutschen

Anlässlich der Eröffnung des Kriegswinterhilfswerks hielt Oberbaurat Dr. Schödel am Montag in der „Deutschen Halle“ vor den Shanghaideutschen eine Ansprache, die durch den deutschen Sender nach ganz China übertragen wurde. Die ersten Spendenbeiträge zeigten den glänzenden Erfolg von 8000 RM.

Die unheimliche Farm von Butantan

Unter 80 000 Giftschlangen — Vergiftetes Pferdeblut als wirkungsvolles Serum

Augsburg, 2. Oktober.

Vor kurzem lehrte ein Augsburger nach mehr-jährigem Aufenthalt in Brasilien, wo er in der bekannten Schlangenfarm Butantan bei Sao Paulo einer gefährlichen Beschäftigung nachging, wieder in seine Heimat zurück. Lieber seine Eindrücke in diesem „Paradies der 80 000 Schlangen“ weiß er folgende interessante Einzelheiten zu berichten:

Ein Hügel in der Pannmeise der brasilianischen Hauptstadt Sao Paulo, ein Gelände von etwa 10 000 Morgen, stark ummauert und vergittert, das ist Butantan. Von weitem schon sieht man das schneeartige Verwaltungshaus leuchten, das inmitten von Hunderten, von steilen Wassergräben umgebenen Landstücken liegt. Da wimmelt es nur so von gefährlichen Viper, die zu Klumpen geballt und in wirren Knäueln träge in der heißen Sonne liegen oder aus ihren kleinen „Häusern“ herauskommen, die wie riesige Maulwurfs-hügel aus Kalkstein aussehen; halb in die Erde vertiefte Kuppeln mit vier Schluflöchern.

Jeder brasilianische Farmer ist Mitarbeiter und Interessent der Farm. In allen Häusern findet man stets eine eigene vorgerichtete Verbandskiste. Darin werden gefangene Giftschlangen verpackt, zur nächsten Station gebracht und nach Butantan geschickt. Rott und Bahn befördern solche Passagiere gratis. 80 000 Giftschlangen hat diese sonderbare Farm auf solche Art in den letzten 25 Jahren zugeführt erhalten. Das Hauptkontingent stellen dabei die Klapperkriecher, deren Gift fünfmal gefährlicher ist als das aller anderen Viper.

Jeder neuereinführende Schlang wird sofort das Gift abgenommen, indem man sie in kleine Gläschen stecken läßt, in die sich die gefährliche wasserhelle oder gelbliche Flüssigkeit ergießt. Dieses Gift wird zuerst in kleineren, dann in immer größeren Dosen Pferden eingespritzt, die zu diesem Zweck ebenfalls in Butantan gehalten werden. Nach ungefähr einem Jahr kann ein Pferd das Hundertfache einer sonst unbedingt tödlichen Gifteinspritzung vertragen, und nach dieser Zeit werden dem Tier 5 bis 6 Liter Blut aus der Halsader entnommen. Das getrennte Blut dient dann zur eigentlichen Serumherstellung.

Vier Sorten Sera werden in Butantan hergestellt: eines gegen den Gift der Klapperkriecher, eines gegen Lachessinschlangen, ein drittes, das die Vergiftung durch Viper von Brillen- und Korallenkriechern beseitigt, und ein giftiges Serum, das gegen den Gift aller dieser Viper schützt und weiß in solchen Fällen angewendet wird, in denen man nicht genau weiß, von welcher Schlangenart ein Patient befallen worden ist.

Und nun kommt der Dank Butantans an die Farmer, die das Institut ständig mit Material versorgen. Denn die Einsender liefern die Viper nicht nur deshalb, weil sie der Wissenschaft helfen wollen, sondern vielmehr aus einem sehr verständlichen persönlichen Interesse heraus. Wer nämlich eine Giftschlange nach

Butantan geliefert hat, erhält postwendend wieder eine fertig adressierte Verbandskiste für seinen nächsten Fang. In dieser Kiste aber ist noch ein Geschenk der Schlangenfarm enthalten: eine Glasröhre mit Serum. So helfen sich die von den Giftschlangen geplagten Farmer und die Schlangenfarm gegenseitig, und man hat ausgerechnet, daß durch die Arbeit dieses vom brasilianischen Staat finanzierten Institutes jährlich allein in Brasilien 50 000 Menschen vor dem Tod durch Schlange gebührend werden.

Der Biß in die Mädchenwade

Eine Reichsgerichtsentcheidung

Berlin, 2. Oktober.

Annifläre war ein hübsches Mädchen. War da in dem Städtchen, das das Glück hatte, Annifläre zu beherbergen, ein nüchternen Terrier, der eines Tages den Weg der kleinen Venus kreuzte. War jeder ästhetischen Kultur, näherte der Hund seine feuchte Nase Annifläres Bein. Das holde Kind machte wohl eine spontane Abwehrbewegung, die der Terrier falsch deutete. Er parierte den Vorstoß, und schwapp bis er auf seine profanen Bahnen gruben sich in die Wade des Mädchens, was ihm neben Schreck und Schmerz einen mehrwöchigen, lästigen Verband einbrachte. Das alles hätte Annifläre schließlich noch ertragen, wäre nicht nach dem Abheilen eine häßliche Narbe in der Wade geblieben. Was tat Annifläre nun? Sie verklagte den Hundebesitzer auf Schmerzensgeld und Entschädigung wegen der Verunstaltung der Wade. Hatte Annifläre etwa nicht ein Recht, von dem Hundebesitzer gewissermaßen eine Lebens-Wade-Rente zu verlangen? Das Reichsgericht war nicht der Meinung. Schmerzensgeld? Jamohl, das sei recht und billig. Aber eine besondere Entschädigung wegen Verunstaltung der körperlichen Reize? Nein, denn die Bißnarbe habe keine auffallende Veränderung des körperlichen Ebenmaßes der Klägerin herbeigeführt, auch sei ihr Fortkommen durch die Narbe nicht behindert!

Zigeunerin sollte das Schicksal wenden

Schwer verständlicher Aberglauben

Berlin, 2. Oktober.

Eine Verhandlung vor der 7. Berliner Strafkammer zeigte, wie mir der „Morgenpost“ entnehmen, daß es immer noch Menschen gibt, die den Zigeunern überirdische Kräfte zuschreiben und für den ihnen vorgemachten Hofusopus auch noch Geld bezahlen. Die Polizei sieht diesen verdächtigen schwarzhaarigen Gestalten tüchtig auf die Finger, so daß der Anflug des Wahnsinns schon fast ganz aufgehört hat. Im übrigen ist es allmählich auch in Zigeunerkreisen bekanntgeworden, daß es für derartige Betrugsmanöver ganz gehörige Freiheitsstrafen gibt.

Wenn die Angeklagte ausnahmsweise ausnahmsweise ohne Strafe davonkam, so geschah das nur aus dem Grunde, weil sie von einer abergläubischen Frau herangezogen worden war und sich ihr nicht aufgedrängt

hatte, wie es sonst Zigeunerart ist. Die Zeugin war mit sich und der Welt verfallen, da sie schwer unter der Trunkucht ihres Mannes litt. „Ich klammerte mich an den letzten Funken Hoffnung“, so erklärte sie vor Gericht, „meinen Mann von seiner ungeliebten Leidenschaft abbringen zu können, und glaubte, vielleicht besäßen die Zigeuner die Kraft, das Schicksal zu wenden.“ Durch eine Bekannte hatte die Frau gehört, daß eine Zigeunerin dieser gewahrhaft hatte. Nun ließ sie die „braune Sibille“ mehrmals zu sich kommen und zahlte ihr zwei bis drei Mark für jede „Sitzung“.

Die Angeklagte trug der Zeugin auf, drei Wünsche zu äußern und sie über ein geheimnisvolles Gewand zu sprechen, das wie zusammengeballte Wolken aus der Hand der Zeugin kommen sollte. Die Zeugin mußte sie den „verzauberten“ Gegenstand in beiden Händen halten und vorlesen. Außerdem übergab die Zigeunerin der Frau einen kleinen, in Papier gewickelten Stein als eine Art Talisman „zur Verbesserung ihres irdischen Wohlbefindens“.

Dieses befestigte sich jedoch keinesfalls, und keiner ihrer geheimen Wünsche ging in Erfüllung. Nur das gelbliche Wohlbefinden der Zigeunerin hatte sich — entsprechend den erhaltenen Zahlungen — gebessert. Dennoch hielt das Gericht angesichts der ganzen Sachlage einen Betrag der Zigeunerin für ausreichend gewarnt, den Sinnen und sprach sie daher mangels Beweises frei.

Es sei aber ausdrücklich gewarnt, den Sinn dieses Urteils etwa mißzuverstehen und es gar fälschlich als einen Freibrief für Gaukeleien derartiger Wahnsinnigen zu betrachten. Es könnte sonst unangenehme Folgen geben.

Elässische Studenten studieren im Reich

Der Reichsstudentenführer hat in Straßburg eine Dienststelle eingerichtet, die zur Zeit die Fragen des Studiums der elässischen Studenten klärt. Etwa 820 elässische Studenten der verschiedenen Fachgruppen studieren bereits in diesem Wintersemester im Reich. Sie haben ihr Studium vornehmlich an den Universitäten Heidelberg, Frankfurt a. M. und an der Technischen Hochschule Karlsruhe aufgenommen.



PK. — Boecker — Presse-Hoffmann.
Schwere Flut an der Kanalküste



Werkstätten sind keine „guten Stuben“.

Ob jemand Maler ist, Monteur, Kesselreiniger, entfaltet seine ungewöhnliche Reinigungskraft, Bäcker oder Mehger — immer ist die Arbeits- ohne daß man Seife oder Waschlupulver zu Hilfe kleidung stärkster Verschmutzung ausgesetzt. nehmen braucht. Auch krustige, eiweißhaltige Aber das fett- und schmierlösende iMi wird Rückstände werden durch iMi beseitigt. Dabei selbst mit den „schwersten Fällen“ fertig. Es schont es die Gewebe und ist sehr sparsam.



